ZUM TOD VON TONI FRÜHAUF

Der letzte Meraner

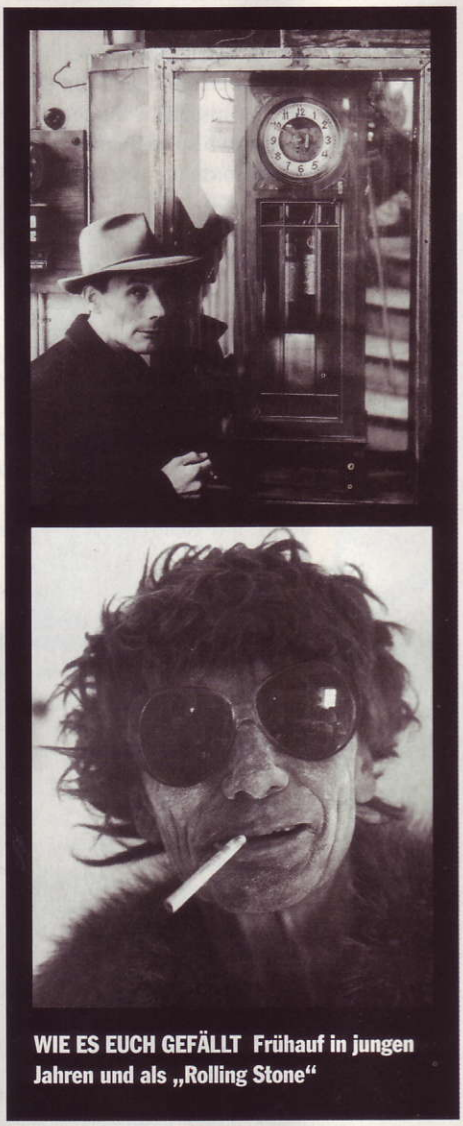
Golddesigner, Künstler, Avantgardist, Provokateur, unverbesserlicher Spaßvogel, Original. Egal, welche Rolle man ihm geben will: Einen zweiten Toni Frühauf muss die Passerstadt erst noch erfinden.

Die dritte Generation würde, so zumindest schien es der zweiten, den Erwartungen nicht entsprechen. Da hat man es zu etwas gebracht und sich endlich etabliert inmitten der Meraner Schickeria - und was tut der Filius? Künstler will er werden! Was kann ein Handwerks- und Kaufmannsgeschlecht mit einem Künstler anfangen?

Ein halbes Jahrhundert schon wies das Schild „K.&K.Hof-Juwelier" jenen in Eisen gebauten Jugendstil-Pavillon an der Meraner Postbrücke (damals hieß sie Spitalsbrücke) als erste Adresse in Sachen Gold- und Silberschmuck aus. Anton eins, der Gründer, der 1874 als Wandergeselle und Goldschmied in die Stadt kam, die tüchtige Marie Laner ehelichte und den Grundstein für eine Dynastie legte; Anton zwei, der an den Erfolgen der Frau Mama (nach dem frühen Tod von Anton eins in zweiter Ehe mit Christoph Unterrauer) anzuknüpfen wusste, ebenfalls gute Hand bei der Wahl der Gattin bewies (Maria Reichhart aus Niederbayern) und es zu Wohlstand und Ansehen brachte... Und dann, ja und dann kam anno 1914 Anton drei. Man muss schon früh geahnt haben, dass der väterliche Name eine zu große Bürde für den quirligen Burschen sein würde: deshalb nannte man ihn salopp Toni.

Nun, so etabliert und bieder, wie man damals gerne tat, waren die Frühaufs eigentlich nie. In ihnen glühte schon immer jener Funken Narretei, den es halt braucht, um der Banalität zu entfliehen. Andernfalls wäre Anton eins, den die Pfarrbücher als außereheliches Kind ausweisen, nie von Kärnten weggegangen, um weit weg von der Heimat sein Glück zu versuchen. Und derselbe Anton hätte nicht die Weitsicht, aber vor allem nicht die Unverfrorenheit gehabt, von seiner Werkstatt in der Maiastraße tatsächlich eine Telefonleitung zu seinem Geschäft an der Postbrücke verlegen zu lassen. Das geschah im Jahr 1886: Es war - zur Entrüstung und großen Verwunderung der Zeitgenossen - die erste Telefonleitung Merans.

Viele sagen, dass Toni das Glück hatte, spät zu kommen, als „das Nest" schon gebaut war. Gewiss, das Geschäft lief praktisch von alleine, er musste nicht sofort anpacken, sondern durfte - damals keine Selbstverständlichkeit - nach München an die Universität. Dort studierte er mit großem Erfolg zwei Semester an der Akademie für Angewandte Kunst. Doch bevor er zur bildenden Kunst wechselte, was sein Traum gewesen wäre, beorderte ihn „die Familientradition" - man sagt, unter Androhung der Enterbung - zurück nach Meran: Man brauchte halt einen tüchtigen Kaufmann und keinen so genannten Künstler.



WIE ES EUCH GEFÄLLT Frühauf in jungen Jahren und als „Rolling Stone"

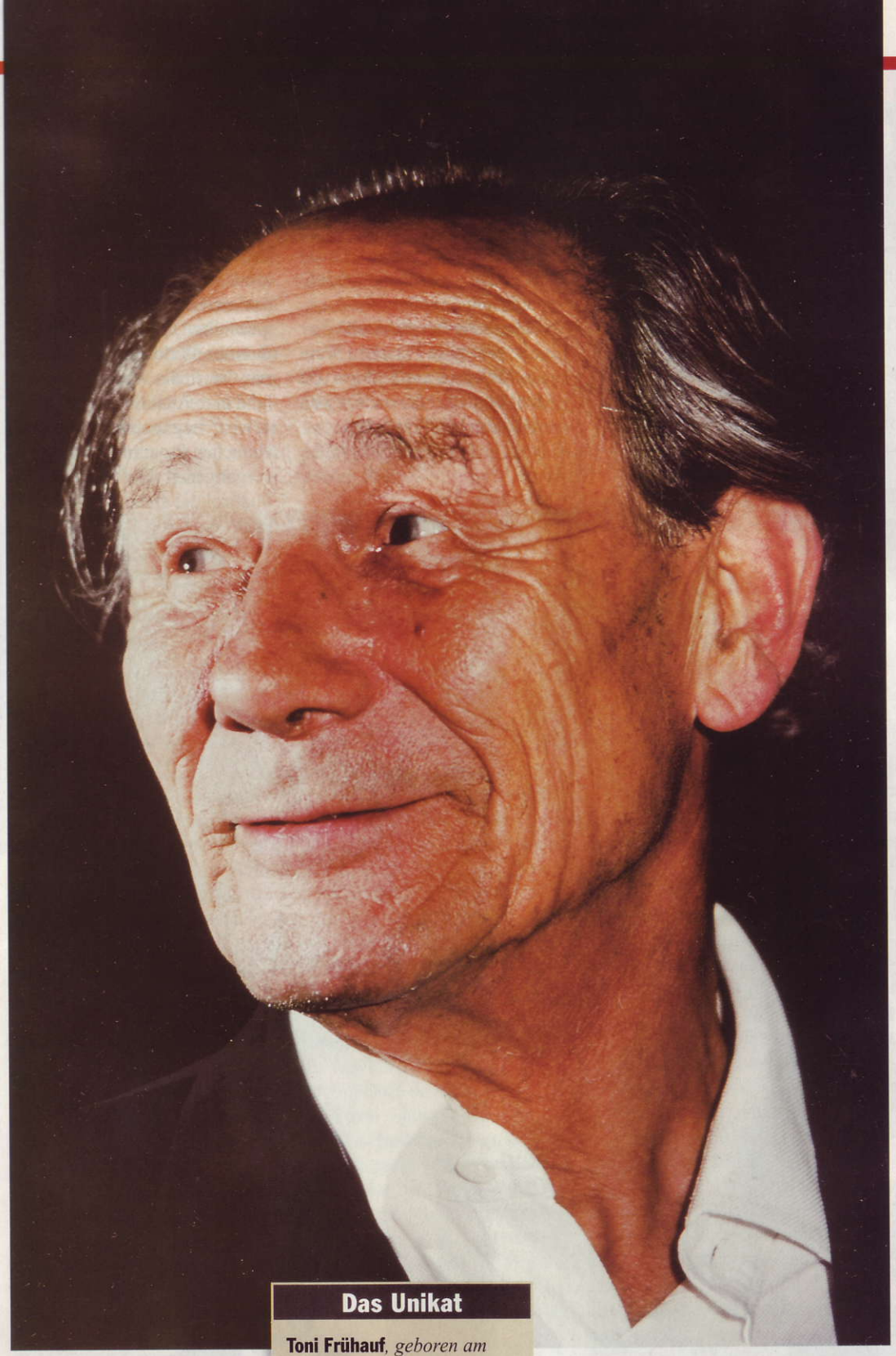
Seine weitere Biografie liest sich denn auch zunächst wenig spektakulär: Praktikum in einem renommierten Juweliergeschäft in Rom, Sommerferien auf dem geliebten Vigiljoch, Verkäufer in München; Militärdienst zuerst für Italien, dann für Deutschland; das Glück, nicht an die Front zu müssen..., aber auch das nötige Hirnschmalz, schon früh den Wahnsinn des Krieges und die dahinter steckende Ideologie zu erkennen und überhaupt nicht der Mühe wert zu finden. Die Abneigung gegen alles von oben Verordnete samt der entsprechenden Symbolik, egal ob weltlicher oder kirchlicher Natur, schien er im Blut zu haben: Auch dies war ein Grund, weshalb Toni Frühauf („Ist's etwa gar ein Anarchist?") dem bigotten Meraner Establishment nie ganz geheuer war.

Nach dem Krieg hieß es im elterlichen Betrieb anpacken, wobei Vater Anton wenig Verständnis aufbrachte für die künstlerischen „Spielereien" seines Sohnes. Toni experimentierte daher vor allem in der Freizeit mit seinen Freunden: Er zeichnete Skizzen auf „Fresszettelen", modellierte seine Stücke aus allen möglichen Materialien und setzte die Entwürfe dann mit seinen Mitarbeitern um.

Bis Leute, die nicht nur eine Brieftasche besitzen, sondern auch ein Auge, auf ihn und seinen „kreativen Schmuck" aufmerksam wurden: Aber erst als der nunmehr bereits 43-jährige Filius im Jahr 1957 auf der internationalen Handwerksmesse in München mit dem Bayerischen Staatspreis ausgezeichnet wurde, lockerte sich das gespannte Verhältnis zu seinen Eltern (wobei zu sagen ist, dass Mama Maria zum Unterschied von ihrem Gatten Anton zwei schon immer zum Toni gehalten und ihm „lange Leine gegeben" hatte).

Der Knopf war jetzt offen: Toni Frühauf erlebt ab Mitte der fünfziger Jahre eine fantastische Schaffensperiode. Was früher als „nuimodischer Kaas"" abqualifiziert worden war, ging jetzt wie warme Semmeln über den Ladentisch. Der so genannte „Meraner Schmuck" (teils matte, teils polierte Flächen), seine „Tierabstraktionen", der an futuristische Plastiken erinnernde „Reliefschmuck" mit dem „Königs-Collier" als kommerziellen Höhepunkt (es wird wenige Damen in der Meraner Schickeria geben, die keinen besitzen).

Das war Toni der Handwerker - so wie ihn die Familientradition wollte. Aber so viel er auch „buggelte", der „andere Toni" kam immer wieder zum Vorschein, erinnerte an die zweite Seele. Es ist der Toni Frühauf, der in den 50er-Jahren Aktionen setzte, die in den USA als Pop-Art Furore (und Geld) machten, in Meran aber höchstens milde belächelt wur-



Kreativ und humorvoll wie wenig andere **Der Meraner Künstler Toni Frühauf**

den: „Kuoatoaschn-Unmoln", „Finta-Schwammelen-Setzen", „Plaschtikbluamen-Giaßn". Mit seinen Freunden und Kumpanen Peter Fellin, Hans Ebensberger und vor allem Ossi Kofler träumte Frühauf davon, „mit zeitgenössischer Kunst ein oder besser gleich mehrere Löcher in den verkalkten Südtiroler Kulturberg zu bohren, damit er bald aussieht wie ein riesiger Emmentaler Käse".

Die Ergebnisse solcherart Kunstrevolte waren längst nicht so mager, wie man glauben möchte. Wie sich Matthias Schönweger erinnert, hat Frühaufs Freundeskreis - darunter befand sich auch der Maler Emilio Dall'Olio, ein intimer Freund der berühmten Peggy Guggenheim - in den fünfziger Jahren Ausstellungen zeitgenössischer Kunst organisiert, wie man sie seither in Meran nicht mehr zu sehen bekommt. Schönweger: „Doch das verständnislose Meraner Publikum stand vor den Werken dieser großen Meister (darunter Pollock, Guttuso, Max Ernst...) wie der Ochs vor dem Berg."

War es der Zorn über die Ignoranz seiner Mitbürger, dass dann wieder mal eine seiner legendären Performancen fällig war? Unangekündigt und vor allem ohne sichtbaren Anlass (von wegen Fasching!) verkleidete sich Toni Frühauf, schlüpfte in die Rolle einer Hexe, einer dieser „schiachn Touristinnen", mimte einen „Rolling Stone" - und machte die Stadt unsicher. Andere hätten es als Kunst verkauft, für ihn war es vor allem eine Gaudi (und außerdem gab es ihm Gelegenheit, seine Mitbürger besser kennen zu lernen).

Toni Frühauf und die Kunst: Manche meinen, er sei ein Großer gewesen, der sich durchaus auf internationaler Ebene hätte messen können (und zwar nicht nur in Sachen Schmuck). Wäre er doch nur ein wenig ehrgeiziger gewesen, er hätte das Zeug gehabt, den großen Sprung zu schaffen. In einer Ausstellung in Pforzheim Ende der achtziger Jahre wurde Frühauf denn auch mit dem großen italienischen Bildhauer Arnaldo Pomodoro verglichen und als „Wegbereiter" im Schmuckdesign bezeichnet. Zu viel des Guten für einen, der sich in der Rolle des Schabernacks weit wohler fühlte. Frühauf distanzierte sich prompt auf seine Art und Weise von einer kulturellen Kanonisierung: „Wegbereiter? Was ist Wegbereiter? Anas?"

Lieber bezeichnete er sich auch im hohen Alter als „Zerrissener": Handwerker, Bildhauer, Maler, Kaufmann, Clown, Kumpel, Ehemann, Vater. Alles ein bisschen - und vielleicht gerade deshalb alles in Vollendung. Toni Frühauf hatte seinen Spaß daran - und Meran scheint noch nicht ganz begriffen zu haben, dass mit ihm eine Chance zu Grabe getragen wurde, die man nicht erkannt hat.

Norbert Dall'Ò ■

Das Unikat

Toni Frühauf, *geboren am 8. Juni 1914, gestorben am 2. Jänner 1999, war nicht nur Künstler und Goldschmied, sondern selbst ein Unikat. Die Arunda widmete ihm 1980 ein eigenes wunderschönes Heft, für das der Meraner Künstler Matthias Schönweger wertvolle Recherchearbeit geleistet hat. Im Vorwort schreibt Schönweger, dass für Frühauf nicht gelten soll, dass einer „erst ins Gras beißen muss, um über seine Werke und Taten zu befinden". FF fühlt sich angesprochen.*